

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

Inserate:  
für den Raum  
einer  
kleinsten Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Bekanntmachung, den Verkauf von Bäckerwaren betr.

Um namentlich im Interesse der ärmeren Consumenten dem Verkaufe nicht vollwertigen Brodes entgegenzutreten, nimmt die unterzeichnete Königliche Amtshauptmannschaft Veranlassung, die Ortspolizeibehörden ihres Bezirks darauf aufmerksam zu machen, daß ihnen nach § 73 und 74 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 die Berechtigung zusteht, die Bäcker und Verkäufer von Backwaren bei Strafe anzuhalten, die Preise und das Gewicht ihrer verschiedenen Backwaren für gewisse von ihnen, den Ortspolizeibehörden, zu bestimmende Zeiträume durch einen von Außen sichtbaren Aufschlag am Verkaufsorte zur Kenntniß des Publikums zu bringen, auch im Verkaufsorte selbst eine Waage mit den erforderlichen geachteten Gewichten aufzustellen und die Benutzung derselben zum Nachwiegen der verkauften Backwaren dem Publicum zu gestatten.

Es erscheint wünschenswerth, diese Einrichtung überall, wo sich ein Bedürfnis zeigt, zu treffen und derselben durch von Zeit zu Zeit Seiten der Ortspolizeibehörden vorzunehmende Revisionen den nöthigen Nachdruck zu geben. Die Ortspolizeibehörden werden daher veranlaßt, das hierunter Erforderliche zu veranstalten, auch binnen 2 Monaten über die gefaßte Entschliebung Anzeige anher zu erstatten.

Schwarzenberg, am 13. August 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Freiherr von Wirting.

M.

### Die jüngsten Conferenzen.

K. Während der jüngst vergangenen Tage hat der päpstliche Abgesandte Aloisi Masella unter dem angenommenen Namen eines Abbé Gaetano in Riffingen mit dem deutschen Reichskanzler wiederholte Zusammenkünfte gehabt. Daß der Zweck der stattgefundenen Besprechungen ein ganz bedeutender sein müsse, läßt sich schon aus der Ungewöhnlichkeit dieser Zusammenkünfte selbst schließen; indeß gehört wohl Alles, was über den Inhalt der betreffenden Abmachungen bis jetzt durch die Presse veröffentlicht worden ist, mehr oder minder ins Bereich der Vermuthungen. Soviel aber steht fest, daß Fürst Bismarck demalen die Lösung der bedeutendsten Aufgaben mit besonderem Eifer betreibt. Er möchte das neuerstandene deutsche Reich, die Reichsfinanzen, die Reichsarmee im Bestande sichergestellt sehen vor dem Einflusse wechselnder Meinungen und Ansichten, die aus dem Kreise dieser oder jener Majorität austauken können. Deshalb ist auch sein Sinnen darauf gerichtet, neue Steuerquellen aufzufinden, und die Durchführung seiner diesfalligen Pläne und Absichten hat er vor dem Reichstage als eines seiner Hauptziele bezeichnet. Als eine Wirkung dieser Bestrebungen erscheint der Heidelberger Congress der deutschen Finanzminister. Officiell ist als eigentlicher Zweck dieses Congresses eine vertrauliche Verständigung über Angelegenheiten der Steuerreform und als Neben Zweck Verathung über den deutsch-österreichischen Zoll- und Handelsvertrag hingestellt. Jedenfalls werden sich diese Verathungen an die Ergebnisse des Reichshaushaltes anlehnen, der für das laufende Jahr ein Deficit von etwas über 10 Millionen Mark nachweist. Nicht minder ist es dem Reichskanzler um die Herstellung des inneren Friedens zu thun. Zur Erreichung dieses Zieles entfaltet er seine Thätigkeit nach drei verschiedenen Richtungen hin. Die Socialdemokraten sollen aufs Haupt geschlagen, die Liberalen zur Ergebung gezwungen und die Ultramontanen womöglich verführt werden. Letztere Partei hat durch die jüngste Reichstagswahl keinerlei Einbuße erlitten und kann möglicher Weise bei Abstimmungen im Reichstage ausschlaggebend werden. Auf diese Partei hat daher auch der Reichskanzler so sehr sein Augenmerk gerichtet, daß er den Verhandlungen mit dem päpstlichen Abgesandten sogar die Ruhe seines Baderlebens zum Opfer gebracht hat. In Bezug auf den Erfolg seiner darauf gerichteten Bestrebungen ist Zweierlei zu berücksichtigen, indem es ihm entweder gelänge, diese Partei in ihrer Gesamtheit für sich zu gewinnen, oder sie zu spalten. Ob nun das Eine oder das Andere oder auch Keins von Beiden zu Stande kommen wird, muß natürlich die Zeit lehren. Es scheint seinerzeit in der Absicht des Fürsten Bismarck gelegen zu haben, die Partei der Ultrakatholiken im Kampfe gegen die Ultramontanen zu benutzen; aber dieser Feldzugsplan ist jedenfalls als aufgegeben anzusehen. Von clericaler Seite wird nun die Versicherung gegeben, daß die Verständigung zwischen Berlin und Rom die besten Fortschritte mache; daß Fürst Bismarck sogar neben mehreren ganz bestimmten Zugeständnissen geneigt sei, den Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten zu beseitigen, während die Curie auf förmliche Zurücknahme der Maigesetze verzichte, auch, was die Wiederbesetzung der erledigten Bischofsstühle betreffe, in Personalfragen nachzugeben bereit sei. Dem gegenüber versichert nun freilich ein Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Rom: „Als die zwischen Bismarck und dem Nuntius getroffenen Abmachungen werden hier bezeichnet: Stillschweigende Rückkehr des vertragmäßigen Verhältnisses vor

dem Bruche, Amnestie aller wegen der Kirchengesetze Verurtheilten, Rückkehr der flüchtigen Bischöfe und Besetzung der erledigten Stühle nach altem Brauch.“

Was hieran Wahres ist, muß eben wiederum die nächste Zeit lehren. Aber über alle diesfalligen geschehenen Abmachungen wird auch der deutsche Reichstag seine Stimme abzugeben haben.

### Tagesgeschichte.

— Berlin, 14. August. Das Sozialistengesetz, welches Preußen bei dem Bundesrath beantragte, zählt 24 Paragrafen und hat im Wesentlichen folgenden Inhalt: Vereine, welche sozialdemokratischen, sozialistischen, communistischen und auf Untergrabung der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen dienen, sind zu verbieten. Vereinen gleichstehend sind die Verbindungen jeder Art, insbesondere Genossenschaftskassen. Zuständig für das öffentlich bekannt zu machende, für das ganze Bundesgebiet wirksame Verbot sind die Centralbehörden der Bundesstaaten. Vereinskassen und für Vereinszwecke bestimmte Gegenstände sind von der Polizeibehörde in Beschlag zu nehmen, sobald das Verbot endgiltig geworden ist und der Armenkasse des Ortes zu überweisen. Gegen das Verbot steht dem Vereinsvorstande Beschwerde an das Reichsamt für Vereinswesen und Presse zu. Das Reichsamt für Vereinswesen und die Presse hat seinen Sitz in Berlin und besteht aus neun Mitgliedern, wovon mindestens fünf etatsmäßig angestellte Richter sein müssen. Die Mitglieder des Reichsamts werden vom Bundesrath gewählt und vom Kaiser ernannt. Das Reichsamt entscheidet in der Besetzung von fünf Mitgliedern, wovon mindestens drei richterliche sein müssen. Die Entscheidungen erfolgen nach freiem Ermessen und sind endgiltig. Versammlungen, von denen anzunehmen ist, daß sie den im Paragraph 1 bezeichneten Bestrebungen dienen, sind zu verbieten. Versammlungen, worin solche Bestrebungen zu Tage treten, sind aufzulösen. Den Versammlungen gleich stehen öffentliche Festlichkeiten und Aufzüge; zuständig für das Verbot der Auflösung ist die Polizeibehörde. Druckschriften, welche Bestrebungen der Paragraph 1 bezeichneten Art dienen, sind zu verbieten. Bei periodischen Druckschriften kann das Verbot sich auf ferneres Erscheinen derselben erstrecken. Zuständig für das Verbot ferneres Erscheinen einer periodischen Druckschrift ist die Centralbehörde des Bundesstaates, wo die Druckschrift erscheint, in übrigen Fällen die Landespolizeibehörde. Das Verbot fernerer Verbreitung einer im Auslande erscheinenden periodischen Druckschrift steht dem Reichskanzler zu. Die übrigen Paragrafen enthalten Strafbestimmungen gegen diejenigen, welche an verbotenen Vereinen als Vorsteher, Leiter, Ordner, Agenten, Redner, Kassirer oder Mitglieder sich betheiligen, gegen Personen, welche eine verbotene Druckschrift verbreiten oder wieder abdrucken. Das geringste Strafmaß ist eine Geldstrafe, das höchste ein Jahr Gefängniß. Personen, welche es sich zum Geschäft machen, die bezeichneten Bestrebungen zu fördern, kann der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten versagt werden, wenn es Ausländer sind, kann Ausweisung verfügt werden. Unter gleichen Voraussetzungen kann dem Buchdrucker, Buchhändler, Leihbibliothekar oder Schankwirth der Gewerbebetrieb untersagt werden. Drucker-eien, welche geschäftsmäßig zur Förderung bezeichneter Bestrebungen be-

nugt werden, können geschlossen werden. Für Bezirke und Ortschaften, worin durch die bezeichneten Bestrebungen die öffentliche Sicherheit bedroht wird, können die Centralbehörden und der Bundesstaat mit Genehmigung des Bundesraths für längstens ein Jahr folgende Anordnungen treffen: Versammlungen sind nur mit vorgängiger Genehmigung der Polizeibehörde statthaft; die Verbreitung von Druckschriften auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und andern öffentlichen Orten darf nicht stattfinden; arbeitslose Personen, welche nicht nachweisen können, daß sie die Mittel des Unterhalts besitzen und welche den Unterstüßungswohnsitz nicht erworben haben, sind auszuweisen. Der Besitz, das Tragen, die Einführung und der Verkauf von Waffen wird verboten, beschränkt oder an bestimmte Voraussetzungen geknüpft.

Die „B. B. Btg.“ schreibt: Es gewinnt den Anschein, als dürfte Berlin in aller kürzester Zeit das Schauspiel einer Hinrichtung erleben. Ein hiesiger bekannter Zeugschmiedemeister schmiedet soeben ein Richtbeil, das derselbe bereits am Donnerstag abzuliefern hat. — Unseres Wissens liegen augenblicklich in der hiesigen Stadtvoigtei nur zwei Verbrecher, deren Todesurtheil durch eine Begnadigung noch nicht aufgehoben ist. Es sind dies der Raubmörder Thürolf und der Mordmörder Hödel. Das Richtbeil wird ganz ebenso, wie das im Märkischen Museum ausliegende, von früheren Richtern benutzte, hergestellt. Für wen der erste tödtliche Streich mit diesem Richtbeil bestimmt ist, konnten wir nicht erfahren, so viel aber hörten wir, daß die Bestellung eine schleunige und die Herstellungszeit eine sehr kurz gegebene war.

Breslau ist zur Hälfte in die Hände der Sozialdemokraten gefallen. Bei der am Montag stattgehabten engeren Wahl hat im Ostbezirk der Sozialdemokrat Reinders 9768 und der national-liberale Molinari 9316 Stimmen erhalten. Reinders hat also mit 423 Stimmen Majorität gesiegt. Von allen Ueberraschungen, die die Wahlen gebracht, ist dies die schmerzlichste. Denn man hatte wohl nicht mit Unrecht erwartet, daß es sich bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie nur darum handeln könne, ihr die bisher innegehabten Mandate wieder abzugewinnen. Die Möglichkeit, daß die Umsturzpartei ganz neues, bisher vor ihr bewahrtes Terrain erobern könnte, lag außerhalb aller Berechnungen. Und doch ist es so gekommen. Je klarer man sich die Thatsache eingestekt, desto eher wird man auch zur Erkennung der Ursachen gelangen, welche ein solches Resultat herbeiführen konnten. Und da scheint es denn ganz evident, daß die Sozialdemokraten einen so erstaunlichen Zuwachs nicht aus den Reihen Derer empfangen haben, aus welchen sie ihre Mannen zu rekrutiren pflegen, sondern daß die Verantwortlichkeit für die Wahl von Reinders auf die unselige Verwirrung fällt, welche die sogenannten Ordnungsparteien unter sich selbst angerichtet haben. Zahlen beweisen! Bei der Stichwahl erhielt Reinders 9786 Stimmen, während er bei der ersten Wahl nur 6590 Stimmen erhalten hatte. Zu diesen kommen am 12. August 1658 Stimmen der Katholiken, macht zusammen erst 8248 Stimmen. Darüber hinaus also hat er noch einen Zuwachs von 1538 Stimmen erhalten. Wo sind dieselben hergekommen? Die Frage beantwortet sich leicht. Am 30. Juli erhielt Molinari 5307 Stimmen, der Staatsanwalt Fuchs (konservativ) 4432. Diese zusammen 9739 betragenden Stimmen hätte Molinari in der Stichwahl erhalten müssen. In Wahrheit aber fielen auf ihn nur 9316 Stimmen, also ein Minus von 450 Stimmen. Aus alledem geht hervor, daß, unter Berücksichtigung eines sicher nicht ausgebliebenen kleinen Zuwachses aus liberalen Kreisen für Molinari, bei der Stichwahl etwa 1000 Stimmen der Regierungspartei den Sozialdemokraten zugefallen sind. Man sieht hieraus, welche traurigen Früchte der Parteihader zeitigt.

Aus Bosnien. Das siegreiche Vordringen der österreichischen Truppen in Bosnien und der Herzegowina läßt die heute in Wien allenthalben laut werdende Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die Okkupationsarmee den Geburtstag des Kaisers Franz Joseph (18. August) in Serajewo, der Hauptstadt der „goldenen Bosna“, feiern werde. Allein kein Besonnenener täuscht sich darüber, daß mit der Befestigung der Provinzhauptstadt die Pacifikation der Provinz noch keineswegs erreicht sein werde. Man weiß, daß die Oesterreicher in Serajewo noch nicht Halt machen wollen, und gerade südlich von dieser Stadt wird noch der lebhafteste Widerstand erwartet. Sicherlich wird auch dieser, selbst wenn, wie man ankündigt, schon an der Nordgrenze Raschiens die famose albanesische Liga in Aktion treten sollte, schließlich bewältigt werden. Mit welcher Zuversicht man nunmehr in Wien den militärischen Ereignissen entgegensteht, erhellt am besten aus der Thatsache, daß die neulich nach dem gewaltigen Ausfodern des bosnischen Aufstandes angeordnete weitere partielle Mobilisirung wieder sistirt worden ist, da die Niederlagen der Insurgenten den Pessimismus beseitigt und die Ueberzeugung wachgerufen haben, daß die aufgebotene Truppenmacht zur Vollführung der jetzigen Aufgaben genügen werde. Eine Aenderung dieser Dispositionen könnte nur eine unerwartete, ungünstige Wendung und etwa das Eingreifen anderer Faktoren in die Vorgänge auf dem Okkupationschauplatz hervorrufen.

Es ist vielleicht eine Folge der abweisenden Haltung, in welcher die Pforte sich den griechischen Ansprüchen gegenüber verhält, daß, wie die „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel erfährt, der dortige russische Botschafter Fürst Lobanoff eine Note an die türkische Regierung gerichtet hat, in welcher er die gänzliche Räumung der russischerseits besetzt gehaltenen Positionen um Konstantinopel von der vollständigen Durchführung des Berliner Vertrages einschließlich der auf Griechenland Bezug habenden Vereinbarungen abhängig macht. In dieser Weise interpretirt würde der Berliner Vertrag den Charakter eines Preffions-

mittels gewinnen, angewendet, um der von den türkischen Staatsmännern beliebten Verschleppungsmethode wo möglich ein Ende zu machen. In London scheint die Behandlung der griechischen Frage durch die Türkei auch nicht auf das angenehmste berührt zu haben: die regierungsfreie im Unterhause abgegebene Erklärung, man habe noch keine Bestätigung darüber erhalten, daß die Pforte den Griechen jede Grenzretifikation verweigere, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Hinsichtlich der Stellung der Mächte zu den griechischen Aspirationen schreibt man dem „Univers“ aus Athen: „Seit dem Schlusse des Berliner Kongresses unterhält das Athener Kabinet einen sehr lebhaften Schriftwechsel mit den Großmächten und hat die Gewißheit erlangt, daß Frankreich und Italien seine Ansprüche unterstützen wollen. Schon zeigen Frankreich und Italien ihre Sympathieen für Griechenland durch Entsendung von Panzergeschwadern nach dem Piräus und dadurch, daß die französischen und italienischen Diplomaten bei jeder Gelegenheit zu Gunsten Griechenlands das Wort ergreifen. Auslands ist man weniger sicher. . . Von Deutschland erhofft man eine platonische Sympathie, von England und Oesterreich — nichts!“

#### Sächsische Nachrichten.

Zwickau, 15. August. Gestern Abend gegen 9 Uhr traf ein von kurzdauerndem, aber sehr starkem Platzregen und Sturm begleitetes Gewitter hier auf. Das Unwetter berührte auch das benachbarte Reinsdorf, und es hat namentlich ein windhosenartiger Wirbelwind auf vier eine ziemliche Strecke oberhalb der Kirche liegenden Grundstücken viel Verwüstungen angerichtet. Es wurden die Dächer arg mitgenommen, viele zum Theile ziemlich starke Bäume abgedreht, Gartenumzäunungen und Anpflanzungen verheert. Namentlich bei einem Gute drehte der Wind einen Schuppen, der den Hof mit begrenzte, vollständig in denselben hinein, alles damit versperrend und bedeckend, doch wurden die darin untergebracht gewesenen Schweine lebend herausgebracht. Der Schaden ist ziemlich bedeutend, und wurde die Gemeindebehörde alsbald von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt. Auch in Ortmanndorf hat der Sturm gehaust und u. A. auch einige Kinder und eine Frau zu Boden geworfen. Endlich hat in Mitteldorf bei Stollberg gestern Abend eine Windhose 10 Gebäude arg beschädigt, Menschen jedoch sind dabei nicht verunglückt.

Pirna. Nach Jahr und Tag ist es endlich gelungen, einen überaus gefährlichen Brandstifter in der Person des neunjährigen Knaben Pauge in Schkenditz zu ermitteln. Der Bube hat eingeständenermaßen nicht allein alle die früheren Schuppenbrände in Schkenditz verursacht, sondern auch das große Feuer auf dem Rittergute in Kleinforbetha seiner Zeit angelegt. Diese Unthat beraubte nicht allein den Gutspächter seines reichen Besitzes an Mobilien, Vieh und Erntevorräthen, sondern führte den unglücklichen unbescholtenen Gutspächter, als der vorsächlichen Brandstiftung verdächtig, auch noch auf einige Zeit ins Gefängniß. Der mißrathene Junge erklärt, daß er nur aus Vergnügen an großem Feuer die Brandstiftungen veranlaßt habe.

Ebersbach. (Oberl.) In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag haben sich in dem auf hiesiger Gaine gelegenen Fabian'schen Hause Diebe dadurch Eingang verschafft, daß sie eine Oeffnung durchs Strohdach machten und von da in die inneren Räumlichkeiten drangen. Es haben dieselben nicht bloß ca. 100 M. Geld, sondern auch 30 Stück Brote, Butter, Eier u. in solcher Menge mit fort genommen, daß es ohne Benutzung eines Wagens nicht möglich erscheint. Spuren im Grasgarten sollen auch auf Mitführung eines solchen hindeuten. In der Wohnstube fand man noch früh die Petroleumlampe brennen, wobei die Diebe das aufgefundenen Bier in aller Ruhe ausgetrunken hatten.

#### Vermischte Nachrichten.

Das „Leipziger Tageblatt“ veröffentlicht den Brief eines Leipzigers von der Insel Honolulu vom 16. Juni d. J., welcher einige interessante Nachrichten von dem sechstägigen Aufenthalte enthält, den die Korvette Leipzig während der Fahrt von Centralamerika nach Japan auf der Abode von Honolulu nahm. Der Schreiber des Briefes, welcher die Stelle eines Aufsehers in einer Zuckerplantage auf den Sandwichinseln bekleidet, ward mit mehreren Maschinisten der Leipzig in einem feineren Trinklokale auf dem festen Lande bekannt und es wurde bei ihrem gefelligen Beisammensein so manches heitere deutsche Lied angestimmt. Die Heiterkeit erreichte den Höhepunkt, als der Brieffschreiber das „Kanapeelied“ anstimmte; die Leute von der „Leipzig“ waren stark darüber verwundert, daß das Lied schon bis Honolulu gedrungen sei. Es wurde ihnen mitgetheilt, daß der Komponist des Liedes in Gohlis bei Leipzig lebe. Der Landsmann auf Honolulu schreibt dann weiter: Am Tage darauf war Feiertag, und zwar Himmelfahrt. Ich war an Bord eingeladen und verlebte den Festtag somit auf deutschem Boden. Die Aufnahme war eine so herzliche, wie sie nicht besser sein konnte. So gemüthliche Stunden hatte ich, seitdem ich Deutschland verlassen, nicht wieder erlebt. Das Schiff wurde in allen seinen einzelnen Theilen besichtigt und man zeigte mir auch die von der Stadt Leipzig geschenkte Fahne, welche in einem Futteral lag. Am Nachmittage kam die Militärcapelle des Königs der Sandwichinseln an Bord und veranstaltete ein mehrstündiges Concert, wobei auch die Nacht am Rhein gespielt und von uns begeistert mitgesungen wurde. Am Abend wurden wir in der liebenswürdigsten Weise eingeladen, die Gäste der Maschinisten, Oberfeuerwerker u. der Leipzig zu sein, und es wurde bei einem splendiden Essen nach Herzenslust gesungen, geplaudert, getoastet. Ich brachte ein

Soch a  
Erst je  
jüngst  
bis da  
viel M  
und da  
studirt  
den S  
predige  
Abfahr  
Zeit di  
hymne  
spielte  
Insel

Mission  
drückun  
fischen  
Angeh  
alter d  
die Co  
reichen  
bracht  
Stiefel  
Hälfte  
selten  
Theilen  
das ja  
Ein ch  
solution  
pflichte  
ungen  
den Ci  
und b  
Das F  
hat de  
von sei  
man d  
unsere  
weil d  
eine  
chinesis  
Mission  
der F  
Haare,  
ren de  
so mö  
Bemer  
gestand  
barisch  
wurde

Aufme  
durch  
welche  
vorkom  
von d  
zu ver  
Tempe  
gefähr  
weisen  
geben,  
intens  
waren  
gezoge  
vom  
in zw  
förmli  
erholte  
reiter  
rathen  
Gesag  
zogen

Gesell  
eine  
glied  
kleiner  
Schlep  
legenh  
stellte  
welche  
werden

neuere  
Gesud  
beim

Sich aus auf die „große Seestadt Leipzig“ und ihre wackeren Bewohner. Erst jetzt erschien mir das Lied: „In der großen Seestadt Leipzig war jüngst eine Wassernoth“ in seiner wahren Bedeutung, denn ich hätte bis dahin an Bord noch keinen Tropfen Wasser gesehen, wohl aber recht viel Wein trinken müssen. Am Tage darauf war ich abermals an Bord und da wurde ich auch mit dem Schiffsprediger bekannt, der in Leipzig studirt hatte und sich mit Vergnügen daran erinnerte. Am nächstfolgenden Sonntage ging ich zur Kirche nach Leipzig, wo ich den Genannten predigen hörte. An demselben Tage, Nachmittags 4 Uhr, erfolgte die Abfahrt der Korvette. Wir standen alle am Ufer und hörten noch längere Zeit die Klänge der Schiffskapelle, welche erst die hawaiische Nationalhymne und sodann „Mus i denn, mus i denn zum Städtle hinaus“ spielte. Die Erinnerung an die Anwesenheit der Leipzig auf unserer Insel wird uns nie aus dem Gedächtniß schwinden.

— [Die chinesischen Frauenfüße.] Eine jüngst von chinesischen Missionären in Changai abgehaltene Synode hatte die Frage der Unterdrückung der Sitte des Fäschens (Einbindens) der Füße bei den chinesischen Frauen auf die Tagesordnung gesetzt. Bekanntlich werden den Angehörigen des schönen Geschlechts in China schon im zartesten Kindesalter die Füße derart gefascht, daß die Ferse als solche nahezu verschwindet, die Contouren des Unterschenkels bis nahe an den Ballen des Fußes reichen und die Beine völlig verkrüppelt, theilweise unter die Sohle gebracht werden. Der Fuß wird dann in einen zwei bis drei Zoll langen Stiefel gezwängt, und ruht die Last des Körpers nur auf der vorderen Hälfte des Fußes. Diese Praxis, welche das Gehen sehr erschwert, nicht selten aber nur mit Hilfe anderer Personen ermöglicht, ist in einigen Theilen Chinas von einer gewissen wirthschaftlichen Bedeutung, indem das zarte Geschlecht durch dieselbe völlig arbeitsuntauglich gemacht wird. Ein chinesischer Pastor brachte nun in der erwähnten Synode eine Resolution zur Verlesung, durch welche die Theilhaber der Synode verpflichtet werden, die Sitte des „Füße-Einbindens“ als einer der Sündigen der Schrift zu widerlaufenden, mit all dem ihnen zu Gebote stehenden Einflusse entgegenzuwirken. Der Chinese Sia unterstützte diese Motion und brachte zu Gunsten derselben die nachstehenden Gründe vor: 1) Das Fäschen der Füße ist eine Sünde gegen Gott; das höchste Wesen hat der Form unserer Körper jene Vollkommenheit gegeben, die sie als von seiner Hand herrührend bezeichnet; jede Aenderung dieser Form zeigt, daß man die Weisheit Gottes in Frage stellt; 2) es ist eine Sünde gegen unsere Eltern, denen wir Sein und Körper danken; 3) es ist eine Sünde, weil die Füße vom anderen Geschlechte bewundert werden und diesem „eine weitere Versuchung in den Weg legen.“ — Zum Glück für die chinesischen Schönen fand sich in der Versammlung sofort ein junger Missionär, der für ihre Rechte in die Schranken trat. „Das Fäschen der Füße“, meinte Herr Su, sei nicht schlimmer als das Schneiden der Haare, das Scheeren des Bartes, das Stechen der Ohren und das Schnüren der Leiber; was aber die vermehrte Gefahr der Versuchung anlangt, so mögen die Männer zusehen, wie sie derselben begegnen.“ Aber diese Bemerkungen, sowie der Schmerzensschrei eines Familienvaters, der offen gestand, es fehle ihm an der Autorität, um im eigenen Hause die barbarische Sitte zu unterdrücken, blieben unberücksichtigt, und die Resolution wurde angenommen.

— [Gegen den Sonnenstich.] Man schreibt den „B. F.“: Aufmerksam geworden durch verschiedene bei den jetzigen Truppenmärschen durch die Hitze verursachte Todesfälle, will ich ein Verfahren mittheilen, welches die Beduinen und arabischen Nomadenstämme Palästina's bei vorkommendem Sonnenstich mit dem günstigsten Erfolge anwenden, und von dessen Wirkung ich und 18 andere Reisegefährten, deren Namen ich zu nennen bereit bin, am 23. März 1866 am Todten Meere bei einer Temperatur von 42 Grad R. Augenzeuge waren. Einer unserer Reisegefährten hatte der Mahnung, den Kopf durch Umhüllung mit einem weißen Mullschleier vor den Sonnenstrahlen zu schützen, nicht Gehör gegeben, und mußte nun die Folgen davon an sich selbst erleben. Von intensiven Sonnenstrahlen getroffen, fiel er vom Pferde. Seine Augen waren gebrochen, die Zunge gelähmt, die Hände krampfhaft zusammengezogen. Da sprang einer der uns begleitenden Beduinen pfeilschnell vom Pferde, brachte aus seiner Vorrathstasche eine Citrone, zerschnitt sie in zwei Hälften und wusch mit deren ausgepressten Saft dem Patienten förmlich Gesicht, Kopf und Hände, wonach sich derselbe sehr bald so weit erholt, daß wir nach dem noch etwa zwei Stunden entfernten Jordan reiten konnten und er an dessen sehr schattigen Ufern einige Stunden ruhen konnte, wonach er wieder völlig hergestellt war. Es ist dies hier Gesagte eine einfache, wahre Thatsache und wohl werth, in Betracht gezogen und allgemein verbreitet zu werden.

— In Prag hat sich ein Verein gebildet, der den Namen „Stille Gesellschaft“ führt und dessen Mitglieder sich verpflichtet haben, niemals eine Dame zur Frau zu nehmen, die Schlepplieder trägt. Jedes Mitglied der Gesellschaft hat die Verpflichtung, auf allen seinen Wegen einen kleinen Katalog mitzuführen und die Namen der ihm aufstößenden Schleppliederträgerinnen zu notiren. Dadurch wird den Mitgliedern die Gelegenheit, sich in dem nach den einzelnen Aufzeichnungen zusammengestellten großen Proskriptionskataloge nach denselben Damen umzusehen, welche nach den Satzungen der „Stillen Gesellschaft“ nicht geheirathet werden sollen.

— Mecklenburg. Das großherzogliche Kabinet in Schwerin erneuert folgende Bekanntmachung: „Da die Zahl der hierher gerichteten Gesuche wegen Abgabe eines Mittels gegen Epilepsie nach einem beim Hofmarschallamte befindlichen, aus dem vorigen Jahrhundert her-

stammenden Rezeptes sich so gesteigert hat, daß die bisherige geschäftliche Behandlung derartiger Eingaben länger nicht ausführbar ist, so wird auf Allerhöchsten Befehl hierdurch bekannt gemacht, daß das fragliche Rezept der Franke'schen Apotheke hier zur Anfertigung übergeben worden ist, und muß es allen Denjenigen, welche den Gebrauch des fraglichen Mittels wünschen, überlassen bleiben, wegen Verabfolgung desselben auf eigene Kosten an die genannte Apotheke sich zu wenden.“

— Eine neue Art Schwindel ist in der letzten Zeit in Petersburg aufgetaucht. Derselbe besteht in folgendem: Ein „Herr“ tritt mit zwei „Damen“, einer älteren und einer jungen, einen Gold- und Galanteriewaarenladen; während die junge Dame sich verschiedene Gegenstände vorlegen läßt, geht der „Herr“ zum Ladenbesitzer oder dem Kassirer und flüstert ihm ins Ohr, die junge Dame, seine Frau, leide an der Manie, zu stehlen; man möge kein Aufsehen erregen, wenn dies auch hier geschehen sollte, er werde alles bezahlen. Natürlich konzentriert sich die ganze Aufmerksamkeit des Ladenpersonals auf die Finger der jungen Dame, und richtig, da hat sie einen billigen Ring oder sonst eine Kleinigkeit verschwinden lassen. Sie kauft nun noch irgend eine Bagatelle, und der „Mann“ bezahlt auch pünktlich die Rechnung, in der selbstverständlich auch der gestohlene Gegenstand aufgeführt ist. Die „Herrschaffen“ entfernen sich, und erst später, leider zu spät, bemerken die glücklichen Verkäufer, daß ihnen verschiedene werthvolle Gegenstände fehlen. Während sie ihre ganze Aufmerksamkeit der schönen jungen Dame widmeten, haben die Begleiter derselben nicht gerührt, — sondern ebenfalls — gearbeitet.

— Gegen betrügerische Manipulationen beim Verkauf von Lebensmitteln scheint man in Süddeutschland jetzt sehr energisch vorzugehen. Wie die „Südd. Pr.“ berichtet, wurde dieser Tage in Würzburg eine Revision der Brodniederlagen vorgenommen, die damit endete, daß ganze Wagenladungen mindergewichtiges Brod mit Beschlag belegt wurden. Ferner hat, wie dasselbe Blatt meldet, das niederbairische Apothekergremium in seiner diesjährigen Generalversammlung beschlossen, für ganz Niederbayern chemische Untersuchungsstationen zu errichten, welche sich mit der Analyse gefälschter Nahrungsmittel beschäftigen und allen hygienischen Zwecken dienen sollen. Die Organisation wird sofort in Angriff genommen.

— Wegen Zweibeiherei wurde in New-York ein deutscher Hausirer verdonnert. Der Richter hielt folgende Ansprache an den Delinquenten: „Könnte ich verordnen, daß Sie mit Ihren beiden Frauen leben müßten, so glaube ich, wäre dies die schwerste Strafe, die ich Ihnen geben könnte. Es kommen bei Ihnen mildernde Umstände in Betracht und ich verurtheile Sie daher zu fünfzehn Monaten Zellengefängniß.“

— [Ehrliche Leute.] In Frederiksberg, der Nachbarstadt Kopenhagens, untersuchte die Polizei an einem der letzten Tage bei vierzig Händlern die Butter und fand nirgends verfälschte Waare vor. An demselben Morgen wurde bei fünfundsechzig zur Stadt fahrenden Landleuten die Milch und der Rahm untersucht, aber bei keinem einzigen zeigte sich eine Verfälschung. Glückliches Dänemark!

— [Sonntagsgespräch.] Vater (das Gesangbuch in der Hand): Wilhelm, hast Du denn schon die Klage gegen Laßmann eingereicht? Sohn: Ja, Vater. Vater: Hast Du denn schon gegen Neumann Exequation beantragt? Sohn: Ja, Vater. Vater: Weißt Du denn auch gewiß, daß Müller zum Personal-Arrest gebracht ist? Sohn: Ja, Vater. Vater: Na, dann mach' Dich zurecht, wir können beruhigt in die Kirche gehen.

### Grost in der Natur.

Hat seine Dornen Dir das Leben  
Tief in Dein Herz hineingedrückt,  
Ist Dir in Deinem Thun und Streben  
So manches Edle nicht gegliedert,  
Dann weide Dich an den Gesilden  
Und Schriften ew'ger Herrlichkeit,  
Die Gott in den Naturgesilden  
Geschaffen hat für alle Zeit.

Und sollte eine Schuld Dich beugen,  
Bekenne redlich sie im Raum  
Der Gottnatur, sie wird entfleugen,  
Verschwinden wie ein irrer Traum,  
Die stille Reue selbst ist Beten,  
Wo Eintracht, Friede, Harmonie  
Dir als Befrey entgegen treten,  
Daß ihnen Gott der Herr verlieh.

Zum Bau des Weltalls lenk die Blicke,  
Sieh an des Himmels Prachtgewand,  
Es baut Dir eine feste Brücke,  
Giebt Muth und Kraft Dir in die Hand.  
Und tönt auch nur aus Deinem Munde:  
Muth! — Festigkeit! — Emporgerafft!  
So ist dies ein Gebet zur Stunde,  
Daß Dich stärkt mit neuer Kraft.

All überall auf Deinem Wege  
Wirft Du erschauen den Altar,  
Wo sich im herrlichsten Geprägte  
Der Friede stellt dem Herzen dar,  
Die Kraft des Bösen wird Dich meiden  
Und in der Welt, die doch so schön,  
Selbst dann noch, wenn Dich treffen Leiden,  
Ein Engel Dir zur Seite stehn.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensköll

vom 11. bis zum 17. August 1878.

Aufgehoben: 55) C. Emil Lippold, Baldarb. u. Auguste Minna Kragl altb. 56) Franz Oswald Lochmann, Maschinenf. in Hundshübel u. Caroline Emilie Quack altb. 57) Friedrich Ernst Kunze, Schneider u. Albertine Wilhelmine Bauer altb. Gestorben: 221) Hermann Max Rögoldt. 222) Anna Ella Lütke, unehel. 223) Sophie Elise Schnorr. 224) Max Otto Strobel. 225) Anna Hedwig Weidert, unehel.

Begraben: 145) Des Aug. Fr. Müller, Kutscher in Blauenenthal, S. Amandus Troilus, 4 J. 7 M. 146) Des Fr. Aug. Weigel, Maschinenstr., S. Emil Richard, 6 M.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis  
Mittag: 10, 12—13: D.  
Nachm.: Bestunde.  
Beichtansprache: D.

# Bekanntmachung.

Bewerber um die Uebertragung der an der **hölzernen Rudenbrücke bei Rudenhammer** zur Ausführung genehmigten Zimmerarbeiten einschließlich der dazu erforderlichen Materialanlieferungen wollen **Blanquets** bei dem mitunterzeichneten Forstrentamt gegen Bezahlung der Schreibelöhne entnehmen, die Bedingungen einsehen und ihre bezüglichen Offerten versiegelt und portofrei bis spätestens den 24. dieses Monats dafelbst einreichen.

**Königliches Forstrentamt und Königliche Chaussee-Inspection**  
**Schwarzenberg,**  
 Brüdner. den 15. August 1878. Schmidt.

Specialität. Neue Constructionen.

**Dresch-Maschinen für Hand- und Göpel-Betrieb.**

20 verschiedene Arten in 48 Größen, allen Verhältnissen entsprechend.

**Futter-Zubereitungs-Maschinen**  
 (Häckselschneidmaschinen, Schrotmühlen).

86 goldene, silberne und Bronze Medaillen, 28 Ehrendiplome als erste Preise.

Gesammtabsatz bis Ende 1877 ca. 67000 Maschinen.

Franco-Lieferung auf alle Eisenbahnstationen Deutschlands, Probezeit, Garantie.

Ausführliche illustr. Cataloge auf Anfragen gratis und franco.

**Heinrich Lanz, Maschinen-Fabrik und Eisengießerei, Mannheim.**

Tüchtige, solide Agenten erwünscht, wo ich noch nicht vertreten bin.

Bei der Unmasse existirender Clavierschulen ist es gewiss als ein überaus günstiges Urtheil zu betrachten, dass die

**Theoretisch-praktische Clavierschule**  
 für Kinder

herausgegeben von

**JACOB BLIED,**

Seminarmusiklehrer,

innerhalb 2 Jahren von mehr als tausend Lehrern für den Unterricht angenommen wurde, was jede weitere Empfehlung unnöthig macht.

Das I. Heft erschien soeben in 7. Auflage, und enthält: Vorübungen mit und ohne Stützfinger; 10 vierhändige Uebungsstücke über das Verhältniss der ganzen, halben und viertel Noten zu einander; 5 Stücke, den Verlängerungspunkt betreffend; 4 dito, das Verhältniss der Viertel zu Achtel; Alles im Umfange der Quinte C—G. Die übrigen folgenden Noten nebst Pausen in 5 Beispielen. Auftakt, Legato und Staccato in weiteren 5 Uebungsstücken.

Gegen Einsendung von Rmk. 2. — erfolgt frankirte Zusendung.

**Pet. Jos. Tonger,**

Musikalien- & Instrumentenhandlung,  
 Köln a. R. 33 Hof.

**Generalversammlung des Leihencassen-Vereins**  
**der Bürstenmacher zu Schönheide**

Sonnabend, d. 17. August, Abends 7 Uhr im Vereinslocale, im Gasthose zum „Deutschen Haus“.

Tagesordnung: Besprechung wegen des Anschlusses bei der Fahnenweihe des hiesigen Schützenvereins.

Schönheide, den 14. August 1878.

**M. F. Möckel, z. Z. Vorsteher.**

**Heute, Sonnabend Abend: Sextett,**  
 gespielt von Herrn Musikdirector Deser  
**im Tunnel.**

Gleichzeitig lade meine werthen Gäste zu **Wildprets, Gänse- und Entenbraten** freundlichst ein.

**Gute Zwidauer Ziegel**

empfehlen von heute ab bei Abnahme  
 von 3000 Stück mit Mark 26. 50.  
 . 1000 . . . . . 27. 50.

**H. Zeuner.**

**Patent-Eisen-Särge**

sowie **Pfosten-Särge** in allen Größen und Stärken empfiehlt solid und billig

**G. A. Bischoffberger.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 76,25 Pf.

**Eine Oberstube**

ist im untern Bachviertel zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

**Union.**

Heute, Sonnabend: ff **Krebs-Suppe, Lendenbeefsteaks, Hammelcotelettes aux fines herbes, Wiener Schnitzel** mit jungem Gemüse, **Hamburger Roastbeef** und **Entenbraten.** Sonntag zum Frühstück: **Ragout an, Soufflasch** und **Oder-Krebs;** von Mittags 1 Uhr an: **Gestrornes von Vanille** empfiehlt in und außer dem Hause  
**A. Balthasar.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eisenhüttenstadt.

# Turner-Feuerwehr.

Nächsten Montag, Abends punkt 6 Uhr findet **Revue** statt. Sämmtliche Mitglieder haben in **voller Ausrüstung** zu erscheinen. **Sammelplatz: Schulgarten.**

Gleichzeitig wird nur hierdurch bekannt gemacht, daß das auf Sonntag anberaumte **Kränzchen** ebenfalls nächsten Montag von Abends 8 Uhr ab im „**Deutschen Hause**“ abgehalten wird. Hierzu werden sämmtliche Feuerwehr- und Turnvereins-Mitglieder sowie die Damen, welche im Besitz vom Verein ausgegebenen Karten sind, freundlichst eingeladen.

Eisenhüttenstadt, den 16. August 1878.

**Das Commando.**

Flüssiger **Crystall-Leim** zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei

**E. Hannebohn.**

# Schützenhaus.

Morgen, Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,**

wozu ergebenst einladet

**B. Schreier.**

# Feldschlößchen.

Morgen, Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an **Ball-Musik,**

wozu ergebenst einladet

**E. Eberwein.**

# Deutsches Haus.

Morgen, Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an

**Ball-Musik,**

wozu ergebenst einladet

**Julius Selbmann.**

# Schönheiderhammer.

Morgen, Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an

**Ball-Musik,**

wozu ergebenst einladet

**G. Hendel.**

# Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Chemnitz	—	4,40	9,15	2,14	6,15
Burkhardttsdorf	—	5,35	10,13	3,20	7,18
Zwönitz	—	6,12	10,50	4,9	7,58
Lößnitz	—	6,25	11,3	4,23	8,11
Aue (Ankunft)	—	6,45	11,23	4,43	8,31
Aue (Abfahrt)	4,5	6,55	11,35	4,51	—
Wolfsgrün	4,38	7,40	12,9	5,24	—
Eisenhüttenstadt	4,51	7,55	12,23	5,37	—
Schönheide	4,59	8,6	12,32	5,45	—
Rautenkranz	5,18	8,30	12,51	6,4	—
Schöneck	6,1	9,22	1,32	6,43	—
Zwota	6,18	9,34	1,44	6,55	—
Marktneukirchen	6,38	9,59	2,10	7,20	—
Adorf	6,48	10,9	2,20	7,30	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Adorf	—	4,50	8,15	1,55	6,5
Marktneukirchen	—	5,7	8,32	2,8	6,22
Zwota	—	5,36	9,1	2,28	6,51
Schöneck	—	6,1	9,27	2,45	7,16
Rautenkranz	—	6,42	10,8	3,22	8,1
Schönheide	—	7,6	10,31	3,44	8,27
Eisenhüttenstadt	—	7,17	10,42	3,54	8,39
Wolfsgrün	—	7,27	10,52	4,4	8,50
Aue (Ankunft)	—	8,0	11,24	4,35	9,26
Aue (Abfahrt)	5,30	8,30	11,33	5,8	—
Lößnitz	5,54	9,0	11,54	5,29	—
Zwönitz	6,11	9,22	12,9	5,44	—
Burkhardttsdorf	6,52	10,9	12,50	6,25	—
Chemnitz	7,45	11,18	1,41	7,20	—

# Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:

	Früh	10	10	10	10	10	10	10	10
Früh	6	10	10	10	10	10	10	10	10
Nachm.	11	20	20	20	20	20	20	20	20
Abends	8	5	5	5	5	5	5	5	5

Hierzu eine Beilage.

## Gott lenkt!

eine wahre Begebenheit, aus dem Engl. übertragen von Henriette v. Halle.  
(Fortsetzung.)

### Zweites Capitel. Die Prüfungen.

Wochen und Monate entschwanden dem neu vermählten Ehepaar unbemerkt dahin, in dem wohnigen Gefühle, sich gegenseitig zu besitzen. Mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit behandelte der junge Chemann seine geliebte Gemahlin und kam allen ihren Wünschen zuvor. Ach, ihre Wünsche waren ja nur auf das Wohl ihres theuren Gatten gerichtet! Die erste Sorge, welche wie eine vorüberziehende Wolke den heitern Himmel der glücklichen Ehe trübte, empfand der zärtliche Gatte, als die zunehmende Kränklichkeit seiner Gattin verrieth, daß die Zeit herannahe, in welcher seine geliebte Agnes Mutter werden sollte, und mit Besorgniß ruhten seine Blicke auf dem lieblichen Angesicht seiner Frau, das durch sein leidendes Ansehen nichts von seiner Lieblichkeit verloren hatte. Oft besprach er diese zarte Angelegenheit mit dem würdigen Pfarrer, um in dessen Zusprache Trost und Beruhigung zu finden, deren er um so mehr bedurfte, als er in Erfahrung gebracht hatte, daß die Mutter seiner Frau bei der Geburt eines Kindes ihr Leben eingebüßt habe und ihr der Gatte aus Gram über den schmerzlichen Verlust in wenigen Wochen nachgefolgt sei.

Ich würde einen solchen Schlag nicht überleben, äußerte der geängstete Gatte bei solcher Gelegenheit, unmöglich könnte ich ihren Tod überwinden, ich würde sterben, wie ihr Vater starb vor Kummer und Gram, denn ich habe sie doch gar zu lieb.

Der silberhaarige Greis ergriff beide Hände des jungen Mannes mit gerührter Theilnahme, während Thränen aus seinen Augen strömten, und bemühte sich mit bewegter Stimme, vor übergroßer Sorge zu warnen und seiner Pflicht als Geistlicher gemäß ihn darauf aufmerksam zu machen, wie sündlich es sei, das Geschöpf mehr zu lieben als den Schöpfer und einem ohnmächtigen Menschen abgöttische Verehrung zu erweisen. Sollte es Gottes Wille sein, Ihnen wieder zu nehmen, was er Ihnen gegeben hat, so dürfen Sie sich nicht von der Verzweiflung hinreißen lassen, sondern müssen mit christlicher Ergebung in den Willen Gottes als eine Prüfung das Unglück hinnehmen, welches Er in Seiner Weisheit zu Ihrer Läuterung Ihnen sendet. — Aber indem der würdige Greis so wohlmeinende und ernste Worte sprach, merkte man es seiner inneren Bewegung, deren er sich vergeblich bemühte Herr zu werden, wohl an, wie schwer es ihm selber werden würde, falls der gefürchtete Verlust sie Beide treffen sollte, diejenige Ergebung in den göttlichen Willen zu zeigen, zu welcher er Mister Arbutheot so eifrig ermahnt hatte.

Es war im Voraus beschlossen worden, um die zarte Gesundheit der jungen Frau möglichst zu schonen, das zu erwartende Kind einer Amme anzuvertrauen; auch die Wahl einer solchen war bereits getroffen und Mistress Dänby, die Frau eines in der Nähe wohnenden Mühlenbesizers, zu diesem wichtigen Amte ausersehen worden.

Ich hatte die Frau schon mehrere Male gesehen und so nahm der alte Pfarrer eines Abends, als wir uns beim Theetrinken gemütlich unterhielten, Veranlassung, mich um meine Meinung über die getroffene Wahl zu befragen.

Die Mistress Dänby, erwiderte ich, scheint mir, so weit ich sie kenne, eine zu diesem Beruf vollkommen passende Person zu sein, Sie ist gesund, von kräftigem und zugleich angenehmem Aeußern; zudem ist sie von sanfter Gemüthsart und rechtschaffener Gesinnung. Aber dennoch hat sie in ihrem Wesen einen Ausdruck von Sorge und Schwermuth, als ob ein immertwährender Kummer an ihrem Herzen nage und der auf die Vermuthung schließen läßt, daß sie in ihrer Häuslichkeit sich nicht glücklich fühlt. Die Schuld davon mag wohl an ihrem Mann liegen.

Mein Bester, sie haben richtiger geurtheilt, als Sie es vielleicht selber ahnen. Der Dänby ist ein böser, sehr böser Mensch, der seine Frau auf die brutalste Weise behandelt, ohne daß er die geringste Ursache dazu hat. Sie ist eine gute redliche Person, wenn auch von schwachem Charakter, wir kennen sie genauer, denn sie hat früher längere Zeit in unseren Diensten gestanden. Für wie alt halten sie dieselbe wohl?

Nun, ich schätze sie ungefähr auf fünf und zwanzig Jahre.

Und doch ist sie volle sechs Jahre älter und hat aus der ersten Ehe einen Sohn, der schon zehn Jahre alt ist und Harper heißt. Dänby verliebte sich in ihr niedliches Gesicht und sie ließ sich durch die Aussicht, in eine wohl eingerichtete Wirthschaft zu kommen und eine sichere Existenz zu gewinnen, verlocken, einen Mann zu heirathen, der weder Liebe noch Achtung verdient, und der, wenn er nicht bald seine gewagten Kornspeculationen aufgibt, sich leicht um Hab und Gut bringen kann.

Kornspeculationen? fragte ich erstaunt. Unmöglich kann ich glauben, daß sein Vermögen hinreicht, um ein so gefährliches Spiel zu treiben.

Viel Vermögen besitzt er freilich nicht; — aber vor etwa zwei Jahren hatte er Gelegenheit, eine größere Partie Weizen sehr billig einzukaufen. Noch ehe er ihn bezahlt hatte, stieg derselbe unvermuthet so bedeutend im Preise, daß Dänby bei dem Verlaufe des Weizens einen sehr erheblichen Gewinn machte. Dieser Glücksfall scheint ihm das Vischen Verstand, was er bis dahin besessen hatte, völlig geraubt zu haben.

Hier wurde unser Gespräch durch einen amtlichen Besuch unterbrochen, der dem alten Pfarrer galt und dieser sah sich daher genöthigt,

die Erzählung dessen, was er mir noch ferner über Dänby mitzutheilen gedachte, auf ein anderes Mal zu verschieben.

Es mochten ungefähr vier Wochen nach dieser Unterredung vergangen sein, als den ehrwürdigen Pfarrer ein Unfall traf, der unserem geselligen Kreise auf einige Zeit die heimische Ruhe raubte. Der Pfarrer war auf seinem eigenen Pferde ausgeritten, welches sich bisher stets als so fromm und ruhig bewährt hatte, daß es Niemanden einfiel, eine Besorgniß für den alten Mann zu hegen, wenn er dasselbe in gewohnter Weise benutzte. Aber trau, schau, wem, heißt es mit Recht im Sprüchwort! Das sonst so fromme Pferd hatte diesmal den jugendlichen Einfall, sich vor dem Anblicke einer im Felde aufgestellten Bogelscheuche zu scheuen und eine so pöbliche Seitenwendung zu machen, daß der Herr Pfarrer, der sich dessen nicht versah, sehr unfaust auf den Sand zu liegen kam. Glücklicher Weise war Hülfe in der Nähe; vorsichtig geleitete man den alten Mann, der mit den einen Fuß nicht auftreten konnte, zu Wagen nach Hause, und rief den Arzt herbei. Dieser erklärte, daß der Pfarrer den linken Schenkel gebrochen habe und große Vorsicht bei der Behandlung des Patienten von Nothen sei.

Dank sei es indeß seiner mäßigen Lebensart und seinem kräftigen Körper, daß unter Gottes Beistand bald jede Gefahr verschwunden war und nur der Uebelstand sich herausstellte, daß ein längeres Krankenlager den würdigen Pfarrer seiner gewohnten Thätigkeit entzog.

Der eben geschilderte Unfall hätte beinahe noch traurigere Folgen in anderer Weise nach sich ziehen können, indem ein Fleischer Namens Matthews, welcher zu denjenigen Leuten gehörte, die niemals glücklicher sind, als wenn sie eine böse Nachricht überbringen können, und der den Pfarrer vom Pferde herabstürzen gesehen hatte, sich gemüthigt fand, so schnell als möglich nach Elm-Parck zu eilen, woselbst es das Unglück wollte, daß er gerade Misses Arbutheot am Arme ihres Gemahls in der Allee vor dem Wohnhause spazieren gehend antraf, welchen er nicht anstand, ohne alle weitere Vorbereitung mitzutheilen, daß der Herr Pfarrer vom Pferde gestürzt und zu befürchten sei, daß er den nächsten Tag nicht mehr erlebe.

Der Schlag traf das Herz der jungen Frau, welche täglich ihrer Niederkunft entgegen sah, zu unvorbereitet, als daß er ohne Folgen hätte vorübergehen sollen. Noch an demselben Tage ward sie von einem Knaben entbunden und gleichzeitig von einem so heftigen Fieber überfallen, daß sie mehrere Tage lang in der größten Todesgefahr schwebte und Alles um sie her in Angst und Sorgen war, da der Arzt erklärt hatte, daß die geringste Gemüthsbewegung unvermeidlich den Tod der jungen Frau herbeiführen würde.

(Fortf. folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Besonderes Interesse hat die Sammlung der *Wilhelmspende* in dem Dominium Kolluo bei Birnbaum, dem Geburtsorte des Attentäters Dr. Nobiling. Sie kam an das Statistische Bureau in Berlin doppelt verwahrt, eingeschrieben und besonders angekündigt, denn die Zeichner betrachten sie als ganz außerordentlich wichtiges Dokument. Der Gutsvorsteher berichtet in seinem Begleitschreiben: Seit dem 3. Juni habe es wie tiefe Trauer auf den Bewohnern des Dominiums gelegen. Sie haben es wie eine Schmach gefühlt, daß der Mörder aus ihrer Gegend stamme. Da sei die Kunde von der *Wilhelms-Spende* gekommen, und mit Begeisterung habe sich die Bevölkerung der Idee bemächtigt. Es habe keines Wortes bedurft, er habe absichtlich, um alles, was wie Beeinflussung aussehe, zu vermeiden, die Sammelisten in dem vom Orte weit entfernten Schulhause angelegt, aber schon Morgens um 6 Uhr habe die Wallfahrt der Ortsangehörigen begonnen und um 8 Uhr war bis auf die letzte Seele Jeder in die Listen eingetragen. Er und die mitunterzeichneten Bauern — es hatte jeder seinen Namen, so gut es eben ging, geschrieben — haben nun den innigen Wunsch, daß gerade diese Liste dem Kaiser vorgelegt werden möchte, damit der Schandfleck, den das Dominium jetzt trage, in den Augen des Kaisers verwischt werde. Wir hören, daß diesem Wunsche wahrscheinlich Rechnung getragen werden wird.

— Die *Kaibetät* ist auch in der Stadt der Intelligenz noch hier und da zu finden. Ein Berliner Handwerker richtete eine Eingabe an den Kaiser, die auf dem gewöhnlichen Instanzenwege an den Magistrat zurückgelangt ist und lautet: „Hochgeehrter Herr Kaiser! Ich muß alle Vierteljahre so viel Miethsteuern bezahlen, es ist mir dies aber jetzt nicht mehr möglich, da ich nur sehr wenig verdiene, ich bitte Sie daher recht dringend, darum mir diese Steuern vorläufig zu erlassen; oder wenn dieses nicht angeht, mir zu erlauben, daß ich weniger bezahle. Sie haben doch von die Franzosen 5 Milliarden erhalten, da kann es Ihnen doch auf die paar Groschen nicht ankommen“ u. s. w. —

— [Das Knirschen der Stiefelsohlen.] Ueber das Knirschen der Stiefelsohlen bemerkte die technische Deputation des Bwidauer Gewerbevereins in Beantwortung einer im Verein gestellten Frage, daß dasselbe entstehe, wenn beim Einkleistern der Einlegesohle auf die Hauptsohle Narben auf Narben kommen und beziehungsweise zur Einlegesohle neues Leder verwendet werde, daß es aber beseitigt werden könne durch Einschlagen einiger Holzstifte in die Mitte beider Sohlen, wodurch die Einlegesohle mit gefaßt werde.

# Holz=Auction.

In der Schäfer'schen Restauration zu Schönheide sollen  
**Freitag, den 23. August d. J.,**  
 von Vormittags 9 Uhr an

die im Schönheider Forstreviere aufbereiteten Nuz- und Brennholzer, als:

135 Stück weiche Stämme von 10—20 Etm. Mittenstärke,	} Abth. 53,
16 . . . . . 21—24 . . . . .	
25 . . . . . Reistaugen . . . . . 2 . . . . . unt. Stärke,	} in den Abth. 14 und 16,
150 . . . . . . . . . . 3 . . . . .	
175 . . . . . . . . . . 4 . . . . .	
50 . . . . . . . . . . 5 . . . . .	
131 Raummeter gute weiche Klöppel,	} in den Abth. 14—16, 50—53 und 80,
86 . . . . . geringe . . . . .	
246 . . . . . Aeste in den Abth. 14—16, 50—53 und 80,	
43 Langhaufen kiefernes Reifig in den Abth. 16 und 18, gerückt,	
769 Raummeter weiche Modestöcke in den Abth. 14, 25, 26, 28, 29, 38, 39, 40 und 44	

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Schönheide,**

am 14. August 1878.

Wettengel.

Müller.

**Dresch-Maschinen** für Handbetrieb; 1 bis 4spännig mit Bugerei und ganz neuen Verbesserungen in rühmlichst bekannter Güte liefern zu außerordentlich billigen Preisen.

**Häcksel-Maschinen** 2 bis 6 Längen schneidend, welche sich durch ihren leichten Gang, große Leistungsfähigkeit, solide und praktische Construction die größte Verbreitung erworben haben, liefern schon von 100 an; frei jeder Bahnstation.

**Neue Schrot-Mühlen** mit gezahnten Walzen, mit welchen alle Getreidearten gleich gut geschrotet werden können, sehr leicht gehend, pr. Stunde 1 Ctr. leisten, liefern von 100 an. Kleinste mit gerippten Walzen für 1 Pferd 100. — Größere für Hand- und Kraftbetrieb von 125—300 Nm. Abbildungen und Preiscurante auf Wunsch franco und gratis. Solide Agenten erwünscht, woselbst wir noch nicht vertreten sind.

**Ph. Mayfarth & Comp.,** Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

## Königliche Baugewerkschule zu Plauen i. V.

Das königliche Ministerium des Innern hat durch hohe Verordnung vom Jahre 1877 bestimmt, daß der Unterricht an den königlichen Baugewerkschulen in vier auf einander folgende Winterhalbjahre vertheilt wird. Zur Aufnahme ist erforderlichlich:

- 1) das erfüllte 16. Lebensjahr, welches durch Geburtschein nachzuweisen ist,
- 2) eine mindestens auf zwei Halbjahre ausgedehnte praktische Beschäftigung in einem Baugewerbe,
- 3) ein Zeugniß über gutes Verhalten,
- 4) beim Eintritt in den ersten Curfus eine Vorbildung, wie sie als das Ziel der Volksschule festgesetzt ist, welche in einer Aufnahmeprüfung nachzuweisen ist,
- 5) der Nachweis der elterlichen oder vormundschaftlichen Genehmigung bei Minderjährigen.

Von der Altersbedingung findet eine Dispensation nur insoweit statt, als diejenigen Bewerber, welche im Kalenderjahr das 16. Lebensjahr noch erfüllen, aufgenommen werden können, wenn sie eine über das Ziel der Volksschule hinausgehende Vorbildung nachweisen.

In den ersten Curfus können die ohne Prüfung eintreten, welche ein Zeugniß mit guten Fortschrittszeugnissen über den Besuch der dritten (oder einer höheren) Classe einer Realschule erster Ordnung oder ein die gleiche Ausbildung bezeugendes Zeugniß einer anderen öffentlichen Bildungsanstalt oder der wissenschaftlichen Qualifikation für den einjährigen Freiwilligendienst beibringen.

Anmeldungen derjenigen, welche zum ersten Male um Aufnahme nachsuchen, haben unter Einreichung der ad 1—5 erforderlichen Nachweise bis zum

**30. September d. J.**

bei der unterzeichneten Direction persönlich oder schriftlich zu erfolgen, während die Schüler, welche die Schule früher besuchten, sich unter Einreichung eines Zeugnisses über Thätigkeit und gutes Verhalten in der Zwischenzeit, ebenfalls bis zu diesem Termine, zum wiederholten Eintritte anzumelden haben.

Die Aufnahmeprüfung, sowie die Beförderung der wiederholt Eintretenden in die höheren Curse findet

**Montag, den 7. October, von früh 9 Uhr an**

in dem Baugewerkschulgebäude am Schulberge statt, zu welcher Zeit sich auch diejenigen neu Angemeldeten einzufinden haben, welche ohne Prüfung einzutreten berechtigt sind.

Der Unterricht selbst beginnt

**Dienstag, den 8. October, früh 8 Uhr.**

Das Schulgeld beträgt für den Curfus 30 Mark und ist bei der Aufnahmeprüfung gegen Ausantwörung des Aufnahmescheines an die Schulkasse zu entrichten.

Lehrpläne sind gratis durch die Direction zu erlangen.

Plauen, den 28. Juli 1878.

(H. 3752 bk.)

**Die Direction der Königl. Baugewerkschule.**

Professor **Rosbach.**

E.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

**G. Meichssner**

in Schneeberg

en gros — en detail

hält stets

**großes Lager,**

bedient

reell und billig

und empfiehlt sich als

**vorteilhafteste**

Bezugsquelle.

Ein gespieltes, gut gehaltenes

**Pianoforte**

ist sehr billig zu verkaufen. Wo? ist zu erfahren in der Expedition d. Bl.



**Stempelfarben**

von Paul Strebel in Gera

in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige

E. Hannebohn.

**Zeugniß.**

Daß durch Frau Heller in Johndorf mir empfohlene echte Ringelhardt'sche (Gladner'sche Pflaster) hat mich von einer sehr entzündeten Brust, worauf sich Geschwüre gebildet, die mir entsetzliche Schmerzen verursacht, völlig geheilt. In wenigen Tagen verlor sich die Hitze, die Brust ging auf und ich konnte bald darauf mein neugeborenes Kind wieder stillen. Zum Wohle anderer Leidenden u. zum Dank für Frau Ringelhardt bezeuge ich dies hiermit und verweise hauptsächlich Hebammen auf dieses vorzügliche Pflaster. Frau Anna Lehmann in Rannitz bei Ruzig a. d. Elbe in Böhmen, den 18. November 1876.

\*) Echt mit dem Stempel: M. Ringelhardt und der Schutzmarke:  auf den Schachteln ist zu beziehen à 50 u. 25 Pf. aus der Fischer'schen Apotheke in Eibenstock, aus den Apotheken in Schönheide, Schwarzenberg (Engel-Apotheke), Johanngeorgenstadt, Auerbach, Markneukirchen, Adorf, Elsterberg etc. Attestbücher liegen in allen Apotheken aus. NB. Obige Schutzmarke schützt vor dem nachgeahmten Pflaster.

**E. Leonhardt,**

prakt. Bahntechniker aus Johanngeorgenstadt,

ist in Eibenstock in

Stadt Leipzig wie-

der nächsten Mon-

tag, den 19. Aug.

von früh 8 bis Mit-

tags 12 Uhr zu

sprechen.



Frachtbrieft empfiehlt

E. Hannebohn.